Seele bei; aber er will nicht zugeben, daß die vernünftige Seele ebenso wie unvernünftige aus Atomen zusammengesetzt sei, wie Epicur angenommen hatte. Die unvernünftige, die natürliche Seele — so lehrt er —, welche den vegetativen und sensiblen Functionen im Leibe vorsteht, ist allerdings körperlicher Natur, weil auch ihre Functionen körperlich sind; aber die vernünftige Seele ist von dieser wesentlich verschieden, sie ist ein unförperliches, immaterielles Wesen. Zum Beweise hierfür beruft sich Gassendi vorzugsweise auf die Erkenntniß des Uebernatürlichen und Allgemeinen und auf die Thatsache des Selbstbewußtseins, insofern ein materielles Wesen gänzlich außer Stande wäre, zur Erkenntniß des Uebernatürlichen und Allgemeinen sich zu erheben oder auf sich selbst zu reflectiren und zum Bewußtsein seiner selbst durchzubringen. Die Freiheit des Willens sei eine ganz unlängbare Thatsache. Sie radicire in der Indifferenz des Willens, in Kraft welcher dieser dem einen oder dem andern von mehreren Gütern sich zuwenden könne. Diese Indifferenz des Willens sei aber wiederum begründet in der Indifferenz des Verstandes, insofern dieser, wo es sich um das Urtheil über Gut und Uebel handelt, sein Urtheil ändern, d. h. etwas jetzt als ein Gut, dann aber von einem andern Gesichtspunkte aus als ein Uebel betrachten könne. Diese Flexibilität des Verstandes bringe es nämlich mit sich, daß auch der Wille in verschiedener Weise je nach dem sich ändernden Urtheile des Verstandes sich bestimmen könne, d. h. daß er frei sei. — In der Ethik schließt sich Gassendi wieder eng an seinen Führer Epicur an. Das, was wir von der Glückseligkeit des Menschen im jenseitigen Leben wissen, verdankten wir der göttlichen Offenbarung; es gehöre daher nicht in die Philosophie. Letztere habe sich bloß mit jener Glückseligkeit zu beschäftigen, welche in diesem gegenwärtigen Leben erreichbar ist; diese bestehe in der Schmerzlosigkeit des Leibes (*indolentia corporis*) und in der Ruhe der Seele (*tranquillitas animi*). Der Genuß verhalte sich nur als Mittel zum Zweck, nicht als Zweck. Das Gleiche gelte von der Tugend. Durch sie sollten die Hindernisse entfernt werden, welche der Glückseligkeit im Wege stehen.

Neue Bahnen hat Gassendi, wie wir sehen, in der Philosophie nicht gebrochen. Seine Abneigung gegen die aristotelische Scholastik, die im Geiste seiner Zeit lag, hat ihn dazu geführt, die längst vergessene epicuräische Weltanschauung wieder aufzunehmen und sie in den Rahmen des christlich-philosophischen Theismus einzufügen. Damit tritt dann auch die Atomistik wieder in den Gesichtskreis der Naturphilosophie herein. Sie hat jedoch unter den Händen Gassendi's noch gar keine weitere Fortbildung gefunden. Sie erscheint bei ihm pure und nuda in ihrer alt-epicuräischen Fassung. Sie weiter fortzubilden, war erst einer spätern Zeit vorbehalten. Aber Gassendi war der erste, der sie rehabilitirt hat.

Und insofern nimmt er in der Geschichte der atomistischen Naturlehre eine hervorragende Stellung ein. Der psychische Dualismus, zu welchem er sich bekennt, charakterisirt sich bei ihm gleichfalls als ein Versuch, die materialistische Seelenlehre Epicurs mit dem christlich-philosophischen Spiritualismus zu versöhnen. Seinem Inhalte nach aber läuft dieser sein Dualismus parallel mit dem Dualismus des Descartes, da Gassendi ebenso wie dieser die unvernünftige Seele als *calor vitalis* denkt. (Vgl. Ritter, Gesch. der Philos. X, 543 ff.; Stöckl, Gesch. der Philos. des N.-A. III, 316 ff.; Lange, Gesch. des Materialismus, 1. Aufl., 118 ff.) [Stöckl.]

Gasser, Vincenz Ferrerius, Fürstbischof von Brixen, stammte aus dem Dorfe Inzing im Oberinntal. Sein Vater, ebenfalls Vincenz genannt, stand dort als wohlhabender und braver Gerbermeister und Güterbesitzer in großem Ansehen und nahm an der Landesverteidigung im J. 1809 als warmer Patriot hervorragenden Antheil. Vincenz war der zweitgeborene Knabe unter drei Söhnen und sechs Töchtern. Das Licht der Welt erblickte er am 30. October 1809 im Gfas, einer Alpenhütte auf dem Gebirge, wohin sich die Mutter wegen Feindesgefahr geflüchtet hatte. Die Kinder- und ersten Knabenjahre brachte Vincenz im elterlichen Hause zu und besuchte, gesund an Geist und Körper, bis zum zwölften Jahre die dortige Dorfschule. Im J. 1821 trat er in das akademische Gymnasium zu Innsbruck ein; 1827 bezog er die dortige Universität und absolvirte 1829 die sog. philosophischen Curse; vom October 1829 bis gegen Ende Juli 1833 widmete er sich den theologischen Studien zu Brixen. Als Gymnasiast studirte Vincenz mit großem Eifer die lateinischen und griechischen Classiker und eignete sich dadurch jene formelle Bildung und jene Meisterschaft an, womit er die Sprache in Wort und Schrift handhabte. Als Student der Philosophie betrieb er nebst der Mathematik in freien Stunden das Studium der Geschichte, der classischen und deutschen Literatur, der Aesthetik, des Griechischen und der Philosophie. Im Seminar zu Brixen beschäftigte er sich — außer den obligaten Fächern — mit Günther, Hegel, Plato, der Summa s. Thomas contra gentiles und warf sich zugleich auf das Studium der semitischen Sprachen. Neben all diesen Studien war Gasser fortwährend auch ein Mann des Gebetes. Am 28. Juli 1833 wurde er vom Fürstbischof Bernard Galura zum Priester geweiht und wirkte dann drei Jahre in der Seelsorge. Im J. 1836 berief ihn sein Bischof zum Lehramte nach Brixen und zwar zuerst als Professor des A. L. und der orientalischen Sprachen. Diesem Berufe widmete er sich volle zwanzig Jahre mit der Hingabe aller Kräfte und blieb dabei auch in der Seelsorge fortwährend thätig. Der Umstand, daß er schon in seinem 20. Lebensjahre den Schlaf auf 4 1/2 Stunden einzuschränken pflegte, daß ihn ferner als Theologie-Professor die Mitternacht